

Strasburger Zeitung.

Erscheint wöchentlich 6 mal, Morgens.

Vierteljährlicher Abonnementspreis in Strasburg bei C. B. Langer und D. Balzer 2 R. - M., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 R. - M. 50 Pfennige.

Inseraten - Annahme auswärts:

Berlin: Hagenstein & Vogler, Rudolf Mosse, Central-Annoncen-Bureau der deutschen Zeitungen, Bernhard Arndt, Leipzigerstr., G. L. Daube & Co. und sämtliche Filialen dieser Firmen.

Insertionsgebühr:

die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pf. Inseraten-Annahme in Strasburg bei C. B. Langer und D. Balzer, sowie in Thorn, der Exped. der Thorer Ostdeutschen Ztg., Brückenstraße

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung am 26. November.

Nach Berathung einiger kleineren Gesetzentwürfe von untergeordneter Bedeutung folgt die Berlesung der Interpellation v. Schorlemer-Alst, welche lautet: Der Unterzeichnete richtet an die königl. Staatsregierung die Frage, ob dieselbe gewillt ist, im Bundesrathe des deutschen Reichs geeignete Maßregeln gegen den überhandnehmenden Wucher zu beantragen, welche auf 1) Wiedereinführung von Zinsbeschränkungen, 2) Wiedereinführung der civilrechtlichen Unverbindlichkeit wucherischer Rechtsgeschäfte und Strafbarkeit des gewerbsmäßigen Betriebes sowie der Verschleierung solcher Geschäfte, 3) Beschränkung der allgemeinen Wechsel-fähigkeit — gerichtet sind.

Justizminister Dr. Leonhardt erklärt sich bereit, die Interpellation sofort zu beantworten.

Abg. v. Schorlemer-Alst: Die fragliche Angelegenheit bilde einen Nothzweck aus Stadt und Land. Als die Gesetze vom 12. Mai 1866 und 14. November 1867 erlassen wurden, sagte der damalige Handelsminister v. Tschupik u. A.: „alle möglichen Leute hätten ihm gesagt: Hilf, schaff Geld, da eine Panik bei der Mobilmachung ausgebrochen sei. Da fragte es sich nur darum, ob man ihnen theures Geld oder gar keins verschaffen wolle; er habe sich für das erstere entschieden, und die Wucherfreiheit beabsichtigt.“ Heute klinge es in der That lächerlich, wenn man einen so ernstlichen Gegenstand mit solchen Ausführungen motivirt sähe. (Sehr wahr!) Schon damals habe Herr Reichensperger (Dipe) gebührend geantwortet; er (Redner) könne ihm nur in der Verbannung der Wucherfreiheit und sonstigen Bemerkungen beistimmen. Ueberall bekomme durch diese Schrankenlosigkeit das Kapital ein gewaltiges Uebergewicht über die Arbeit; in allen Vandes-theilen erheben Bauer und Bürger den Nothschrei zur Abhilfe. Namentlich der kleine Grundbesitz befinde sich in einer schrecklichen Lage, ebenso auch die Arbeiter, kleinere Beamten und Handwerker.

Auch die Rückkaufshändler gehörten in diese Kategorie. Nach einem Bericht der Petitionskommission von voriger Session nehmen dieselben 60—100 ja 200% Zinsen; diejenigen, welche 60% nehmen, werden in Berlin noch gar nicht als Wucherer angesehen. (Sehr wahr!) Alle anderen wirtschaftlichen Maßnahmen helfen nichts, da auf einer Seite die Nothlage, auf der anderen Niedertracht und Raubgier, die unbefristet bleibt. Der Staat schickt ja die besitzenden Klassen gegen Angriffe auf das Eigenthum, weshalb nicht auch die weniger besitzenden Klassen vor dieser schmächtigsten Form der Enteignung, die den Sozialdemokraten immer neue Heerschaaren zuführt. (Sehr wahr!) Alle Gesetze würden umgangen, aus Furcht davor dürfe man aber

doch nicht den Wucher, diesen raffiniertesten Diebstahl, straflos lassen. Wo die Bevormundung in jeder Beziehung so groß sei, wie im preussischen Staate, namentlich in religiöser Beziehung (Aha! links), da dürfe man doch nicht vor einer segensreichen Beschränkung der Wucherfreiheit zurückschrecken; man habe ja auch gegen die Neblaus Maßregeln ergriffen (Heiterkeit). Alles aber würde nichts helfen, wenn man nicht die Wechsel-fähigkeit beschränkte; diese sei nur nothwendig für den Kaufmann und den Gewerbetreibenden; der kleine Landwirth, der kleine Beamte und der Handwerker würden sich nur freuen, wenn ihnen dies gefährliche Recht entzogen würde. — Falls die Regierung keine befriedigende Antwort gäbe, werde er sich an den Reichstag wenden, um diese Schande für das Land zu beseitigen. (Bravo! im Centrum.)

Justizminister Dr. Leonhardt: Die königliche Regierung sei zu ihrem Bedauern nicht in der Lage, eine präcise Antwort, sei sie bejahend oder verneinend zu geben. (Bewegung). Eine solche Antwort habe zu ihrer Voraussetzung eine umfassende Prüfung aller Verhältnisse, die längere Zeit in Anspruch nehme, schon allein mit Rücksicht auf Herbeischaffung und Prüfung des betreffenden Materials. Er erkläre aber, daß die Regierung die Bedeutung des Gegenstandes der Interpellation nicht verkenne und nach wie vor demselben das lebhafteste Interesse widme. (Murren im Centrum.)

Auf Antrag des Abg. Dr. Meyer (Breslau) tritt das Haus in die Besprechung der Interpellation ein. Es haben sich 14 Redner zum Wort gemeldet. Der erste derselben ist der Abg. Dr. Meyer (Breslau). Derselbe sieht in dieser Interpellation den stärksten Aggressiv- und Vorstoß gegen die Gesetzgebung der letzten Jahre (Widerpruch im Centrum). Für ihn und seine Freunde scheine es daher geboten, gleich die erste Gelegenheit zu ergreifen und zu erklären, daß sie nicht geneigt seien, eine Aenderung in diesen Dingen einzutreten zu lassen. Die Uebelstände, welche augenblicklich bestehen, halte er für nur vorübergehend. Der Vorwurf, welchen man der liberalen Majorität mache, daß sie die Wuchererfreiheit beseitigt habe, sei leider unbegründet; denn historisch stehe fest, daß die liberale Partei in ihrem Streben, die Wuchererfreiheit zu beseitigen zu ohnmächtig gewesen sei, und daß ein streng conservatives Ministerium, das sogenannte Conflicts-Ministerium im Mai 1866 selbst durch die Thatfachen gedrängt sei, dem jahrelangen Verlangen der liberalen Partei von selbst nachzukommen und aus eigener Veranlassung die Wuchererfreiheit aufzuheben. Redner hebt hervor, daß außer dem damaligen Handelsminister, Graf Tschupik, es namentlich der Graf zur Lippe, dem man vielleicht keine liberale Reigung nachsagen werde, gewesen, der entschieden für die Beseitigung dieser Gesetzgebung gewesen sei. Die Wuchererfreiheit sei nicht besei-

tigt worden, sondern sie seien wegen ihrer eigenen Haltlosigkeit zusammengebrochen. Die beiden Parteien, welche sich hier gegenüberstehen, gehen von ganz verschiedenen Standpunkten aus: Auf: Stroussberg habe ja selbst erklärt, daß er durch den Wucher gefallen. Redner: Stroussberg sei trotzdem für ihn keine wirtschaftliche Kapazität. Die praktischen Erfahrungen, welche man für Einführung von Wuchererbeschränkungen anführe, entnehme man in der Regel von ökonomisch schwachen und unfähigen Personen bei denen schon von vornherein anormale Zustände bestanden. Die liberale Partei habe ihr möglichstes gethan, um den Wucher unschädlich zu machen, durch Aufhebung der Schuldhaft, Beschränkung des Lohnarrestes. Wollen Sie Wiedereinführung der Wuchererfreiheit, so treten wir ihnen entschieden entgegen, wollen Sie aber eine Revision der Gesetzgebung, um die jetzt bestehenden Uebel zu beseitigen, ohne in die alten Zustände zurückzukehren, wollen Sie Reformen, die nothwendig sind, so werden wir Ihnen nicht entgegengetreten, obgleich wir von vornherein die Schwierigkeiten der Ausführung erkennen. (Beifall.)

Abg. v. Meyer (Arnswalde) kann sich im Großen und Ganzen den Ausführungen des Abg. v. Schorlemer anschließen. Die Gesetze seien dazu da, den Schwachen, die Minorität vor dem Uebergriffe des Starken, der Majorität zu schützen.

Abg. Dr. Braun. Die Interpellation betreffe einen Gegenstand, der nicht den preussischen Landtag angehe, sondern vor das Forum des Reichstags gehöre und er hätte gewünscht, daß Herr v. Schorlemer, der auch Reichstags-Mitglied sei, die Sache dort zur Besprechung gebracht hätte. Wäre er in der Lage des Justizministers gewesen, so hätte er Herrn v. Schorlemer nur geantwortet, es möge doch einmal selbst den Versuch machen und ein Gesetz ausarbeiten, welches hier Abhilfe schaffen könnte. Wenn Sie alles verbieten wollten, womit Schäden angerichtet werden kann, dann müßten Sie auch Messer und Gabeln verbieten (Auf: Ohr! Au! Au!) Wie wollen Sie denn documentiren, wenn Sie die allgemeine Wechsel-fähigkeit aufheben wollen, die Leute kennzeichnen, die nicht wechsel-fähig sind; wollen Sie etwa ihnen einen rothen Strich anmalen? (Oh! Oh!) Aus gleichen Gründen müßten Sie ja auch die allgemeine Wehrpflicht aufheben, denn es giebt ja beim Militair auch Starke und Schwache (Widerpruch). Unter allen diesen Verhältnissen bleibt uns daher nichts übrig als zu erklären: non possumus!

Abg. Reichensperger. Man müsse mit den gegebenen Zuständen rechnen, sagen die Gegner, das sei richtig und geschähe auch Seitens seiner Freunde. Die liberalen Abgg. halten die augenblicklichen Zustände in unserem Verkehrsleben nur für vorübergehend. Nun, wer diese Dinge noch für vorübergehend halten könne, an dem werde das Volk auch zur gegebenen Zeit vor-

übergehen. (Bravo! im Centrum — die liberalen Abgg. haben größtentheils den Saal verlassen.) Land und Leute werden sich schon ihr Recht zu schaffen wissen. Redner erinnert die Liberalen an die Vorgänge in den österreichischen Landtagen, welche sämmtlich, sei es einstimmig, sei es mit großer Majorität sich für die Wiedereinführung der Zinsbeschränkung erklärt haben. Auch die Frage der allgemeinen Wechsel-fähigkeit sorgfältig in Erwägung zu ziehen, habe die liberale Partei alle Ursache.

Abg. Hundt von Hafften fragt, woher es denn komme, daß der Wucher am meisten schädlich da wirke, wo der Ultramontanismus herrsche, wie namentlich in Posen, wo es mehr Feiertage als Arbeitstage gebe (Große Heiterkeit) und wo die kostbaren Wucherer so um sich greifen? 365 Tage solle der Arbeiter leben und an 200 Tagen arbeite er nur; man müsse mehrere dieser Feiertage verbieten. Durch diese Feiertage werde nur der Genuß der Sozialdemokratie in die Hände gearbeitet. (Ironisches Bravo!)

Abg. v. Webell-Malchow bedauert die unbestimmte Antwort von Seiten der Regierung, hat aber das Vertrauen, daß dieselbe den Gegenstand stets im Auge behalten werde.

Abg. Windthorst (Bielefeld) bedauert, daß die Regierung nicht mit einem entschiedenen „Nein“ geantwortet habe. Diese Frage der Zinsbeschränkung werde von schamlosen Blättern, ja von Pastoren der christlichen Kirche, zur Verhöhnung einer ganzen Volksklasse, der Juden, benutzt. Die Interpellation sei nur gestellt, um die Wähler zu befriedigen (Murren im Centrum.) Herr Reichensperger habe sogar seinen Gegnern vorgeworfen gewagt, sie hätten kein Herz für die Noth des Volkes!

Abg. Schröder (Lippstadt) erwidert dem Vorredner, daß er, Redner, die Juden besonders lieb habe (Große Heiterkeit), es sei ein interessantes Volk, und man finde neben manchen Missethäten große sinnberührende Schönheiten (Stürmische Heiterkeit). Stets aber seien Juden und Wucherer im engsten Zusammenhang gewesen. — Das Prinzip der Freiheit in politischen Dingen werde von den liberalen Parteien alle Augenblicke durchbrochen, habe doch ein Theil der Fortschrittspartei für die Raibege und auch für das Sozialistengesetz gestimmt. In wirtschaftlichen Dingen müsse man sich nach den jeweiligen Umständen richten; da gelte der Grundsatz: An den Früchten sollt Ihr sie erkennen! und diese seien leider für die Majorität des Hauses sehr ungünstige. Herr Hundt v. Hafften hätte lieber auf Berlin, statt auf Posen exemplifiziren sollen, aber da es hier keine Ultramontanen gäbe, und er durchaus nur von diesen habe sprechen wollen, so sei das ja zu erklären (Heiterkeit). — Nach einigen Bemerkungen betreffs der Ausführungen betont Redner nochmals, daß seine Partei aus sachlichen Gründen

Ein schwankender Charakter.

Lebensbild aus der Gegenwart von D. Bach.

(Fortsetzung.)

Schwer seufzend ließ er seine Blicke auf ihr ruhen. Alles, was er vor wenigen Minuten erträumt, was Bormann in ihm wachgerufen, mußte er mit aller Kraft seiner Seele wieder zur Ruhe bringen; denn auf dem leidenden Antlitz seiner Gattin stand geschrieben, daß, wenn er ausführte, was er sich vor wenigen Minuten als leicht möglich gedacht, dieß ihr Tod sein würde.

So tiefe Linien hatte der Gram in das junge, schöne, ach, Elsen so ähnliche Antlitz gezogen! Die blühende Farbe war einer durchsichtigen Blässe gewichen, die zugendliche Gestalt zusammengefallen, ein Bild des Schmerzes. — Bei diesem Anblicke erwachte in Lüdke's Herzen bittere Reue.

Von Neuem gelobte er sich, zu kämpfen und Elsen's liebliches, zauberisches Bild aus seinem Herzen zu reißen, um Marien, die ihn ja auch so heiß, so unbegrenzt geliebt, wieder näher treten zu können. Der junge Arzt wurde immer nachdenklicher; denn auch an Elsen hatte er heute nicht recht gehandelt.

Bormann wollte Else als Gattin heimführen; durfte er denn dem Mädchen aus Egoismus hindernd in den Weg treten? wußte er denn, ob Else nicht, als Rettungsanker gegen ihre Liebe zu ihm, die Heirath mit einem Andern ergreifen würde, ob er nicht, wäre ihm Else rettungslos verloren, Marien wieder lieben lernen konnte?

Bormann war der Mann, der wenn auch nicht das Herz, so doch den Geist einer Frau gefangen nehmen konnte und von seiner Gattin leidenschaftliche Liebe nicht beanspruchte. Er

verlangte nichts weiter, als daß sie ihre übernommenen Pflichten erfülle; ob aus Liebe oder einem anderen Motive, war ihm gleich, und Lüdke mußte sich sagen, daß Else, wenn sie sich zu heirathen entschloß, eine musterhafte Gattin werden würde.

Nur Else hatte darüber zu bestimmen, ob sie Bormann angehören wollte, nicht er, und obgleich sein Herz vor Angst und Schmerzen bei den Gedanken, sie könne sich dazu entschließen, zu brechen drohte, faßte er den Entschluß, den nächsten Morgen dazu zu benutzen, Bormann zu sagen, er solle noch nicht auf Else verzichten, sondern sie selbst, sie allein, ohne jede Beeinflussung von anderer Seite, um eine Antwort auf seine Werbung bitten.

Daß er dabei Todesqualen litt, wollte er sich nicht gestehen. Er gelobte, sich und seine Liebe der Pflicht zu opfern, selbst wenn er darüber zu Grunde ging.

XV.

Der Schmerz um Liebe wie die Liebe bleibt unheilbar und unendlich. Goethe.

Ehe noch Marie erwachte, hatte Lüdke sich zu Bormann begeben, der aufmerksam den raschen, von innerer Aufregung zeugenden Worten zuhörte.

Als Lüdke geendet, blieb Bormann noch eine Weile schweigend; endlich sagte er ruhig: „Daran erkenne ich meinen Pappenheimer! Das ist der echte, wahre Lüdke! Das nenntst Du nun natürlich wieder höchst edel! Ja, es kommt Alles auf Begriffe an. Wie ich es finde, brauche ich Dir nicht erst zu sagen, Du kennst ja meine Ansichten zur Genüge; allein damit Du wieder ruhiger wirst und endlich zur Einsicht gelangst, will ich noch den Versuch bei Else machen, obwohl ich ganz genau ihre Ant-

wort im voraus weiß. Der Freundschaftsdienst, den Du von mir verlangst, ist auch ganz Dir angemessen. Damit Du Dir keine Vorwürfe über Egoismus zu machen hast, muß ich mir von einem Mädchen, das ich schätzen gelernt, einen directen Korb holen. Das Opfer ist wirklich unserer Freundschaft würdig, allein — ich thue es, weil es Dich vielleicht zur Vernunft bringt. Wenn Du einsehen lernen wirst, daß das Mädchen aus purer, noch dazu platonischer Liebe für Dich ihre Zukunft opfert, daß sie lieber dienstbar, unter unangenehmen Verhältnissen lebt, ehe sie einem Andern, als Dir, angehört, dann wirst Du doch hoffentlich handeln und eine Aenderung herbeiführen. Sollte sie übrigens, was wohl nicht eintreffen wird, mich nehmen, dann werde ich schon mein Möglichstes thun, um Dein holdes Bild aus ihrem Herzen zu verdrängen und meines dafür, wenn auch nicht als ein heiß geliebter, so doch als gut ernährenden Ehemann hineinzufügen. Ich muß so wie so binnen wenigen Wochen nach Dresden: ich werde also die Gelegenheiten benutzen, um Elsen einen Heirathsantrag in optima forma zu machen und wenn sie nicht will, dort eine Andere mir suchen; denn bis October, also in circa fünf Monaten, muß ich verheirathet sein. Etwas, lieber Lüdke, mußst Du Dich auf jeden Fall noch gedulden!“

Marien's Loos hatte sich von jenem Abend an entschieden. Sie ahnte nichts von den Gedanken ihres Mannes. — Sie hatte ihn mit dem Augenblicke, wo sie sein tödtliches Erschrecken sah, aufgegeben.

Mit namenloser Pein sagte sie sich, daß Alles verloren sei, daß Lüdke nur für Else noch Sinn habe. Seine Leidenschaft für diese war so groß, daß er ihre Nähe vergessen und dem fremden Manne gegenüber sich nicht beherrschen konnte.

Marie litt grenzenlos bei dem Gedanken, ihr Schicksal müsse sie von dem des geliebten Mannes trennen.

Sie konnte die Schmach nicht länger ertragen, mit dem Manne, der sie nicht mehr liebte, der dies vor ihren eigenen weinenden Augen offenbarte, zu leben.

Sie empfand die ganze Schwere dieses Gedanken. Verzweifelt, bis in's Innerste getroffen, wußte sie keinen Ausweg aus dem Chaos.

Marien konnte der Gedanke an eine Scheidung nicht kommen. Für sie war die Ehe nicht das sociale Band, das in einem civilisirten Lande ein Bedürfniß der gesellschaftlichen Ordnung bildet, sondern ein Heiligthum, ein Sacrament.

Sie hatte einen Schwur am Altare geleistet, einen Schwur für's Leben. Sie hatte ihn nicht gebrochen; wie am ersten Tage hing sie an ihrem Gatten mit Treue und Liebe. Sie wollte den Schwur gewissenhaft halten; denn ein vor Gott und seinem Stellvertreter, dem Geistlichen, geleisteter Eid konnte nicht zurückgenommen werden.

Die Gesetze konnten, nach ihren Begriffen, nicht entzühnen; was damals geschehen, war nicht mehr ungeschähen zu machen; eine kirchlich geschlossene Ehe konnte nicht getrennt werden.

Nur der Tod konnte sie von Lüdke scheiden und ihm die Freiheit, die er erstrebte, verschaffen. Marie wollte Lüdke jedes Opfer bringen, aber den Vorschlag einer Scheidung hätte sie mit Entrüstung von sich gewiesen. Die arme Frau, deren weiblicher Stolz, deren schwer verletztes Gefühl ihr kaum erlaubte, ihm ferner Gattin zu sein, und die sich doch an ihn gebunden sah, befand sich in einer trostlosen Lage. Es blieb nur ein Mittel, es zu lösen, und dieses eine Mittel? —

allein die Interpellation eingebracht habe. (Bravo im Centrum.)

Zustizminister Dr. Leonhardt erklärt, seine vorigen Worte seien ganz indifferent und man dürfe keine Schlüsse daraus ziehen. (Stürmische Heiterkeit.) Es habe sich ja um eine Angelegenheit des Reichstages gehandelt; deshalb habe die königliche Regierung keine bestimmte Erklärung abgegeben, um sich auch nicht dem Vorwurf der Reichsfertigkeit auszusetzen. Es hätten noch keine Prüfungen der Sache in den 5 Tagen seit Einbringung der Interpellation stattfinden können. Nöthig sei ein Antrag, eine Petition oder dgl. an die Ministerien gelangt, so daß dieselben vorher keine Veranlassung zum Einschreiten gehabt habe.

Nachdem noch Abg. Kasse den Standpunkt der freiconservativen Partei bezeichnet, wird die Debatte geschlossen, und es folgen verschiedene persönliche Bemerkungen.

Das Haus genehmigt den Nachtrags-Etat pro 1878/79 in erster Beratung und vertagt sich darauf.

Directe und indirecte Steuern.

I.

Es kann jetzt als sicher gelten, daß in Zukunft ein Theil der Reichskassen durch indirecte Steuern, statt wie bisher, durch Matricular-Beiträge gedeckt wird. Man wird sich vermuthlich noch längere Zeit streiten, was und wie hoch es besteuert werden soll, die Volksvertretung wird wahrscheinlich gewisse constitutionelle Garantien verlangen, um bei Feststellung der Reichs-Einnahmen jederzeit mitwirken zu können; aber man wird sich schließlich über alle diese und noch andere Punkte einigen, denn man ist sich über die Nothwendigkeit des Zieles: Erschließung neuer Finanzquellen des Reiches durch neue indirecte Steuern, völlig klar, wenn man auch über die Wege dazu noch nicht ganz klar sieht.

Das Kapital von den indirecten Steuern ist ein sehr lehrreiches; es zeigt uns recht handgreiflich, was auf dem Gebiete der Staats- und Finanzwissenschaft auf Theorien eigentlich zu geben ist. Vor 10, 15 Jahren wäre ein Project, welches eine ganze Reihe neuer indirecter Steuern einführen oder bestehende erhöhen wollte, einfach unmöglich gewesen, so fest stand damals bei den Staatsgelehrten die Ueberzeugung von der Verwerflichkeit der indirecten Besteuerung. Als v. d. Heydt im Jahre 1868 das bekannte „Steuer-Bouquet“ vorlegte, wurde es mit Hohn zurückgewiesen; man wollte lieber die bestehenden indirecten Steuern abschaffen, als noch neue hinzufügen. Heute ist der Widerspruch beinahe verstummt; nicht die Argumente der Gegner, sondern die Gewalt der tatsächlichen Verhältnisse, das Uebergewicht der Praxis über die bloße Theorie haben ihn verstummen lassen.

In der Theorie steht auch heute noch als unwiderlegter Satz fest: das die indirecte Steuer, weil sie den Menschen nicht nach seinem Einkommen, sondern nach seinem Consum besteuert, zu verwerfen ist. Derjenige, welcher sein ganzes Einkommen verzehren muß, also etwa der arme Arbeiter mit zahlreicher Familie, ist viel schlechter daran, als der reiche, aber geizige alte Junggeselle, welcher Capital auf Capital anhäuft, aber seinen Consum auf das Allergeringste einschränkt. So lautet der erste Einwurf, der gewöhnlich gegen die indirecte Steuer gemacht wird. Er ist auch, wie schon bemerkt, ganz richtig; eine Steuer

sollte nicht von dem erhoben werden, was man verbraucht, sondern von dem, was man verdient.

Aber darum ist die direkte Besteuerung des Einkommens doch nicht günstiger für den unermittelten Mann als die indirecte Besteuerung des Verbrauchs. Aus dem einfachen Grunde nicht, weil sich das zu steuernde Einkommen bei den meisten Steuerzahlern nicht mit Sicherheit ermitteln läßt. Die Einschätzungs-Commissionen mögen noch so treu und gewissenhaft ihre Pflicht thun, sie mögen noch so genau mit allen Verhältnissen vertraut sein, Abweichungen von dem wirklichen Sachverhalt werden immer und überall vorkommen. Diese Abweichungen nun haben das Eine gemeinsam, daß sie nicht über das wirkliche steuerfähige Einkommen hinaus, sondern unter dasselbe herunter gehen, denn wer wirklich zu hoch eingeschätzt ist, der reklamirt dagegen und wird bei gehöriger Begründung seines Einspruchs herabgesetzt; wer aber zu niedrig eingeschätzt ist, der schweigt hübsch still und zahlt ganz unbefangene seine geringere Steuer; von einem stark entwickelten Ehrgeiz, die Steuer in der gebührenden Höhe zu zahlen, haben wir noch nie etwas gehört. Diese immer nach unten, wie nach oben gehenden Abweichungen sind aber ferner, das läßt sich als Regel aufstellen, am bedeutendsten in den obern Steuerstufen, am unbedeutendsten in den untern Steuerstufen. Der Grund dafür ist nicht schwer zu finden: bei dem kleinen Handwerker mit einem Einkommen von 100 Mark wird eine Abweichung von 100 Mk. nicht so leicht möglich sein, als bei einem Groß-Industriellen und Kaufmann mit 100 000 Mark Einkommen eine Abweichung um 10 000 Mk. Dem kleinen Mann läßt sich sein Einkommen schon ziemlich genau nachrechnen; je größer das Einkommen wird, um so unbestimmter, unsäßer wird es (natürlich so weit es sich nicht um Beamte, Rentiers u. s. w. handelt). Wer will denn behaupten, ob ein Kaufmann, dessen Umsatz sich nach Millionen beläuft, 100 000 oder 200 000 Mark, oder mehr in einem Jahre verdient? Welcher Verlust aber entsteht nicht für den Steuerfädel durch eine einzige solche Abweichung gegenüber den unbedeutenden Abweichungen in den untern Klassen!

Je größer also das Einkommen, desto größer ist der Betrag, welchen der Steuerzahler dem Staate zu wenig entrichtet. Somit ist die Ungleichmäßigkeit bei der direkten Einkommen-Besteuerung ebenso gut vorhanden, wie bei der indirecten Verbrauchs-Besteuerung. p.

Deutschland.

Berlin, 26. November.

Dem Herrenhause ist der in der Thronrede angekündigte Gesetz-Entwurf betreffend die Befähigung für den höheren Verwaltungsdienst zugegangen. Bekanntlich hat diese Angelegenheit die beiden Häuser des Landtags schon wiederholt beschäftigt. Die Klippe, an welcher eine vollständige Verständigung bisher scheiterte, waren die Vorschriften über den Befähigungsnachweis zu den Stellen eines Landraths, Kreis- und Amtshauptmanns und Oberamtmanns in den hohenzollernischen Landen. Die

gegenwärtige Vorlage sucht nun diese Klippe zu umgehen, indem sie materielle Bestimmungen über die Befähigung dieser Stellen überhaupt nicht enthält, vielmehr in ihrem § 16 erklärt, daß darüber ein besonderes Gesetz ergehen werde und daß bis zum Erlaß des letzteren die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen in Kraft bleiben sollen. Ob die für diese Ausfuhrmittel in den Motiven angegebenen Gründe von den Häusern des Landtags als durchschlagend werden betrachtet werden, bleibt abzuwarten.

Der alte Ziegler pflegte im Abgeordneten-Hause, sobald die Debatte über die Abschaffung der Domstifter auf der Tagesordnung stand, aus seiner eigenen Erfahrung als Obergemeindegemeister von Brandenburg die interessantesten und kuriossten Dinge über die Thätigkeit der Domherren zu erzählen. Danach besteht dieselbe darin, daß die Herren an einem bestimmten Tage des Jahres mit einem Talar angethan und der Bibel in der Hand zum Gottesdienste in den betreffenden Kirchen zu erscheinen und nachher die schwere Pflicht zu erfüllen haben, ein lucullisches Diner, ein feineres, als es nach Moritz Busch je in der „Rue Provence“ eingenommen wurde, mitzumachen. Von den Inhabern der Dompräbenden der Sächsischen Stifter sind die meisten in den letzten Jahren verstorben und nur noch 2 oder 3 Herren am Leben. So bezieht der Geh. Justizrath von Rabenau als Domherr von Merseburg ein jährliches Gealt von 27 000 Mk., minder gut gestellt sind die Domherren von Brandenburg, Minister a. D. Graf Eulenburg und von Klitzow, die eine nicht große Revenüe beziehen. Die Regierung hat jetzt dem Abgeordnetenhause ein Gesetz vorgelegt, betreffend die Reorganisation der Sächsischen Stifter Merseburg, Naumburg und Zeitz, wonach entgegen dem Kommissionsbeschlusse des Hauses aus der letzten Session, 3 Stiftstellen errichtet werden und das betreffende Domkapitel bilden. Jeder dieser Domherren soll auf Lebenszeit den Nießbrauch einer Curie und außerdem noch eine Geldpräbende erhalten; dieselbe soll für Dechanten 3000 Mk., für den zweiten Domherrn 2500 und für den dritten 2000 Mk. betragen. Man will in Abgeordnetenkreisen von Errichtung neuer Domherrnstellen durchaus nichts wissen, weshalb diese Forderung eine Ablehnung erfahren dürfte.

Frankreich.

Am 23. d. Mts. ist zu Paris der polnische General Mieroslawski gestorben. Ludwig Mieroslawski wurde im Jahre 1814 zu Nemours in Frankreich geboren. Sein Vater war polnischer Offizier in der Armee des Großherzogthums Warschau gewesen, seine Mutter Französin. Im Jahre 1815 kehrten die Eltern nach Polen zurück, Ludwig wurde im Kadettenhause zu Kalisch erzogen. Als Revolutionär trat Mieroslawski zuerst 1830 in seinem Vaterlande auf. Nach Beendigung der Revolution ging Mieroslawski nach Frankreich und wurde schriftstellerisch thätig („Histoire de la révolution de Pologne“). 1842 wurde M. Mitglied der polnischen Centralbehörde der Emigration zu Paris, 1846 mit einer revolutionären Sendung nach Posen be-

traut, 1846 verhaftet, 1847 in Berlin zum Tode verurtheilt, jedoch vom Könige zu lebenslänglicher Haft verurtheilt. Die Märzrevolution befreite ihn aus dem Gefängniß in Moabit worauf er sofort in Posen revolutionäre Verbindungen ins Leben rief, ja offen zur Revolution schritt. Nach vergeblichem Verhandeln der Behörde mußte zur Gewalt geschritten und M. zur Kapitulation gezwungen werden. Wieder begnadigt, ging M. nach Paris und 1849 nach Sizilien zu den Aufständischen. Anfang Juni wurde er als Obergeneral der Revolution nach Baden berufen, kämpfte bei Baghänfel und stieß nach Niederwerfung des Aufstandes in die Schweiz, von da nach Paris, wo er Privatlehrer wurde. In Baden hinterließ Mieroslawski den Ruf vollständiger Unfähigkeit. Am 25. Januar 1863 wurde er von der polnischen Nationalregierung zum Diktator ernannt, aber schon am 22. Februar von den Russen bei Raszewo geschlagen und zur Flucht gezwungen. Da die Nationalregierung von ihm abfiel, so ging er nach Paris wo er bis jetzt gelebt hat. — Aus dieser Skizze sieht man, daß Mieroslawski einer der ältesten Generale der kosmopolitischen Revolution war und von Jugend auf überall dieser Fahne gefolgt ist. Politisch hatte er niemals viel Bedeutung.

Großbritannien.

Dover, 26. November. In vergangener Nacht um Mitternacht ist der Hamburger Postdampfer „Pommerania“ unweit Folkestone mit einem anderen Schiffe, in welchem man den „Moel Titian“ von Carnarvon vermuthet, zusammengestoßen. Die „Pommerania“ sank 10 Minuten nach dem Zusammenstoß. Von den an Bord der „Pommerania“ befindlichen Passagieren und von der Schiffmannschaft zusammen sind 172 Personen gerettet; gegen 50 sind in den Wellen umgekommen. Der Kapitän sowie der zweite und dritte Schiffsofficier befinden sich unter den ums Leben gekommenen. Die geretteten Passagiere und Schiffsmannschaften sind hier angekommen.

Ueber das Unglück liegen noch folgende Nachrichten vor: Der Dampfer „Pommerania“ hatte 350 Passagiere an Bord, als er Newyork verließ, es landeten einige Passagiere in Plymouth; der Arzt, der erste Ingenieur und der erste Wärter, zwei Wärterinnen sind ertrunken, ein Herr Namens Hormann und Namens Schneider befinden sich unter den Geretteten. London, 26. November. Eine Meldung der hiesigen Agenten der Hamburg-amerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft lautet: Die Pommerania verließ Newyork am 14. November mit 37 Passagieren erster, 16 zweiter und 95 dritter Klasse. 47 Passagiere sind in Plymouth und Scharburg gelandet, fünf weitere Passagiere schifften sich in Plymouth nach Hamburg ein.

In England dauern die mit dem Falissement der City-of-Glasgow-Bank eingeleiteten Zahlungs-Einstellungen fort. Die neueste Trauerpost in dieser Beziehung meldet die Zahlungs-Einstellung der Privatbank Tanton und Söhne in Koshdale und Heywood mit 500 000 Pfd. St. Passiva.

XVI.

Es ist die peinlichste Verzweiflung, zu fühlen, daß wir unser Schicksal verdienen.

Rath Hollmeier brachte durch sein verändertes Wesen seine Gattin und deren Verbündeten in Verzweiflung.

Während sonst Assessor Pillner oft Gelegenheit hatte, dem todbenden Manne mit Hülfe des Wärters die schreckliche Zwangsjacke anzulegen, von der Tonny gesprochen, ja ihn selbst körperlich zu züchtigen, zeigte er jetzt ein so ruhiges Betragen, daß es auch den bösesten Willen nicht möglich wurde, ihn zu strafen.

Man konnte ihn nicht für genesen betrachten; denn an Stelle der Wuth, die sich früher bei ihm zeigte, wenn seine Gattin mit Pillner eintrat, war Tieffinn getreten. Starr, ohne mit der Wimper zu zucken, begegnete er jetzt den Augen des Assessors, die sich in stiller Wuth auf ihn hefteten, sah er die Gattin an, die nicht fähig war, ihren Unmuth zu verbergen.

Der ihn behandelnde Arzt konnte es nicht verhehlen, daß eine Crisis eingetreten war, die möglicherweise zur vollständigen Heilung, möglicherweise zu einem schnellen Tode durch Gehirnschlag führen konnte.

Heilung, sagten sich die beiden verbrecherischen Menschen, durfte nicht eintreten, ehe es dazu kam — dann lieber —!

Ohne sich darüber auszusprechen, hatten Beide denselben entsetzlichen Gedanken gefaßt. Lebend, gesund durfte der Rath das Haus nicht mehr verlassen.

Sie wollten sich noch kurze Zeit gedulden; schritt es wirklich zur Besserung, dann mußte, wie der Arzt vorhergesagt, der Tod eintreten. (Fortsetzung folgt.)

Marie fing an, sich damit zu befremden; ihr schwärmerisches, leidendes Herz fand Trost u. Ruhe darin, und immer mehr befestigte sich der eine gewaltige Gedanke in ihr.

Sie wurde durch den in ihr gereiften Entschluß ruhiger, ihr Wesen Lüste gegenüber war gefaßt, sanft, aber zurückhaltend, und ihm that dieß wohl, da er sonst in seiner tiefen Verstimmung sie zu leicht verletzt hätte, was er sich nie verziehen. Er dankte ihr aus voller Seele, daß sie den richtigen Tact hatte, ihm durch keine Miene zu verrathen, daß sie ihn ergründet habe.

Die Vormann nicht mit Else gesprochen hatte, mochte er mit Marie keine Erklärung herbeiführen. Der Gedanke, Else könne Vormann's Frau werden, folterte ihn; er mochte nicht daran glauben, und doch erschien es ihm als einzige Rettung für Marie.

In ihrer verzweifelten Stimmung drängte sich der jungen Frau oft die Erinnerung an Jenny von Brandt auf.

Diese, die ihr ja zuerst ihr Schicksal verkündet, war gänzlich ihrem Gesichtskreis verschwunden, und doch hätte Marie so gern wieder einmal sie gesprochen, an ihrem Herzen, das ihr Leid ja kannte, sich ausgeweint.

Sie durfte sich Niemandem außer ihr anvertrauen, und einen Schmerz in sich verschließen ist für ein junges Menschenherz so schwer.

Nach langen Ringen mit sich faßte sie den Entschluß, Jenny aufzusuchen. Sie fand sie nicht zu Hause; der Diener meinte spöttisch: „die gnädige Frau sei überhaupt nur selten in ihrer Wohnung zu treffen, da Herr von Walderström die Häuslichkeit nicht liebt.“

In der geschwägigen Weise ungebildeter Leute fuhr der junge Mensch fort:

„Meine gnädige Frau wird überhaupt nicht mehr lange hier sein. Der Herr will, sie solle mit ihm nach Italien gehen, und was er will, daß geschieht.“

Marie konnte sich die Worte des Mannes nicht anders erklären, als daß Jenny im Begriff stand, sich von Neuem zu vermählen.

„Ihre Dame wird also wohl bald heirathen?“ fragte Marie leise.

Der Diener kniff die Augen schlau zusammen, ein sprechendes Lächeln kräuselte seine Lippen, als er erwiderte:

„Um, daß geht mich nichts an. Reisen wird sie mit ihm, — ob als seine Frau, daß weiß ich nicht. Lust zum Heirathen hat sie nicht.“

Marie entfernte sich rasch. Bei den Worten des Dieners war ihr unbehaglich geworden. Das war also die Frau, der sie Vertrauen geschenkt hat! — O, anders, ganz anders hätte sich Alles gestaltet, wenn sie dieser Frau nicht geglaubt hätte, wenn sie, anstatt sich in ihre Arme zu werfen, Elsen offen gegenübergetreten wäre.

Die Einsicht kam zu spät; die Konsequenzen mußten ertragen werden.

Das Verhältnis Jenny von Brandt's mit dem Herrn v. Walderström war ein inniges, intimes geworden. Er verstand es vortrefflich, Jenny an sich zu fesseln, da er ganz und gar auf ihre Ideen einging, sie darin zu bestärken suchte.

Wild, ungezügelt folgte sie ihren Leidenschaften, denen er auch fröhnte.

Ohne Rücksicht auf ihr Geschlecht durchtobte sie die Nächte, zechte und jubelte wie ein Mann, folgte ihm blindlings, der ihre Neigungen für sich ausbeutete. Die schöne, reiche Frau wußte der Abenteuerer — denn das war der Herr Baron — so sich zu eigen zu machen, daß sie sich nicht mehr von ihm

zu trennen vermochte. Noch waren seine Mittel, die er durch niedrige Speculationen sich erworben, nicht erschöpft; doch bald mußte die Zeit kommen, und da mußte Jenny's Vermögen ihn retten.

Der Diener hatte die Wahrheit gesagt; Jenny stand im Begriff, mit Herrn von Walderström nach Italien zu gehen. Er fühlte sich nicht mehr recht sicher in der Residenz, und Jenny, die abenteuernde Frau, erhörte gar zu gern die Bitte, ihn zu begleiten.

Was kümmerte sie jetzt der Mann, dessen Glück sie vernichtet?! Nur mit Gähnen konnte sie Dessen gedenken, der gewiß bei ihrem jetzigen Treiben sich entrüstet, angeekelt von ihr gewandt hätte.

Sie machte ihre Gelder flüssig, und ohne ihrer Mutter oder irgend Jemand etwas davon mitzutheilen, ging's fort nach dem Süden.

So waren Wochen vergangen. Vormann war im Begriff, nach Dresden zu gehen, um seine Angelegenheiten zu ordnen. Flüchtig hatte er von Lüste und Marien Abschied genommen.

„Und wirst Du Else aufsuchen?“ hatte Lüste erregt gefragt.

Vormann zuckte die Achseln.

„Die Frage ist ganz unnütz. Selbstredend thue ich das; denn Deine Zammermiene, die Blässe Deiner Frau zeigt deutlich genug, wie die Sachen stehen. Die Schwäche Deines Charakters, dieses Schwanken ist unerträglich. Entweder Du mußt zu Deiner Frau zurückkehren oder einen festen Entschluß fassen. Dieses Leben reißt Dich und Deine Frau auf! Sobald ich zurückkomme, sage ich Dir Else's Antwort. Leb' wohl!“

Damit war er fortgegangen und hatte Lüste in die größte Aufregung versetzt.

Der entscheidende Moment rückte heran — Else sollte entscheiden.

Rußland.

Petersburg, 26. November. Der Chef der Kanzlei der dritten Abtheilung der Geheimen Kanzlei des Kaisers, Geheimrath von Schulz, hat dem „Regierungsboten“ zufolge wegen seiner gänzlich erschütterten Gesundheit seine Entlassung genommen.

— Ein officiöses Telegramm lautet: Die Berufung des Fürsten Dondukoff-Korsakoff nach Livadia war veranlaßt durch den Willen des Kaisers, dem Fürsten ausdrücklich auszusprechen, daß er sich aller zweideutigen Aeußerungen gegenüber den Bulgaren zu enthalten und sich strikte an die Instructionen zu halten habe, welche ihm in Betreff der Organisation Bulgariens in Ausführung des Berliner Friedens ertheilt worden sind. Er habe darüber in seinem persönlichen Verkehr mit Bulgaren keinen Zweifel zu lassen. — Nach der Rückkehr des Kaisers dürften einige Personal-Angelegenheiten höherer Verwaltungs- und diplomatischer Stellen zur Entscheidung kommen. Schon jetzt kann indeß versichert werden, daß die Behauptung eines Tausches zwischen unserem Botschafter in Wien und unserem Botschafter in London, v. Novikoff und Graf Schuwaloff, nicht in das Bereich der schwebenden Frage gehöre. — Die Behauptungen Wiener Correspondenten, daß zwischen der Pforte und Rußland auf den Abschluß eines definitiven Friedensvertrages verzichtet sei, dafür aber die Pforte die durch den Berliner Vertrag nicht aufgehobenen Bestimmungen des Vertrages von St. Stefano lediglich bestätigen werde, werden in hiesigen unterrichteten Kreisen als unbegründet bezeichnet. — Mit dem heutigen Tage beginnt die Uebergabe der Dobrußja an die rumänische Regierung.

Warschau, 23. November. Das Gut Neu-Malin in Polhynien, das, von Bauern gewaltsam in Besitz genommen und unter sie getheilt worden war, ist den communisticch gesinnten Bauern von der Regierung durch Militärmacht wieder abgenommen und an den rechtmäßigen Besitzer, den Bildhauer v. Soszowski wieder zurückgegeben worden. — Schon seit mehreren Tagen ist im Königreich Polen die Militäraushebung in vollem Gange. die in anderen Jahren in der Regel erst im Februar des nächsten Jahres stattfand. Diesmal sind diejenigen Militärpflichtigen zur Aushebung berufen, welche bei der letzten Rekrutenaushebung einstuweisen für körperlich unbrauchbar erklärt wurden. Ein Theil der ausgehobenen Rekruten ist zu den betreffenden Regimentern abgefaßt worden; der zum allgemeinen Landsturm bestimmte größte Theil jedoch ist mit dem Befehl, sich am 23. März 1879 bei ihren betreffenden Commandos zu stellen, auf Urlaub entlassen worden.

Italien.

Rom, 26. November. Die Majestäten wurden gestern Abend überall mit lebhaften Ovationen begrüßt. Die gestrige Versammlung von ungefähr sechzig Senatoren beschloß, das Resultat der Untersuchung gegen Passavante abzuwarten, um zu entscheiden, ob es nothwendig sei, um Erlaß eines Dekrets zu ersuchen, wonach der Senat als höchster Gerichtshof zur Aburtheilung Passavantes verfassungsmäßig den Bestimmungen gemäß, konstituiert wird. Gestern Abend fand im Ministerium des Aeußern ein Empfang des Diplomatencorps statt. Heute wird hier eine Deputation aus Turin erwartet, welche dem König eine aus der Mitte der Bevölkerung hervorgegangene Adresse mit 27,000 Unterschriften überreichen soll. Andere Deputationen werden noch erwartet.

— Die Aufregung, in welche die Italiener durch das Attentat gerathen sind, gebiert allerhand Sensations-Nachrichten, welche aber mit Vorsicht aufzunehmen sind. Der „B. u. P.“ meldete ein Correspondent aus Rom das Gerücht, die Regierung habe Beweise dafür erhalten, daß die 2 1/2 Mill. Lire, welche kürzlich der Bank von Florenz gestohlen wurden, sich in den Händen von Internationalisten befänden. Dieses Gerücht wird jetzt in einem Telegramm aus Rom als bisher durch die Untersuchung noch nicht bestätigt erklärt. Dagegen wird gemeldet: Bei Hausdurchsuchungen in Florenz im Versammlungsgebäude der Internationalisten wurde ein Verzeichniß von Mitgliedern aufgefunden, ferner ein Verzeichniß mit Namen des Exekutivkomites an dessen Spitze der Name eines sehr bekannten gefestkundigen Berathers steht. Ein Tiegel zur Kugelfabrikation und mehrere Schriftstücke wurden beschlagnahmt, darunter die Versammlungsprotokolle, Rechnungsbücher über wöchentliche Einzahlungen von Affiliirten und ein Protokoll, worin über eine in der ganzen Vereinigung angeordnete Kollekte zu Gunsten eines verarmten Affiliirten berichtet wird.

Provinzielles.

Königsberg, 29. November. [Bernstein.] (R. S. B.) Der Ertrag unserer Rüste an Bernstein ist in den letzten Jahren erheblich

zurückgegangen. Jene goldenen Zeiten, in denen eine Ortschaft nach einer Sturmnacht für 30 000 Mark des geschätzten Harzes einsammelte, sind lange vorüber; die letzten heftigen Stürme haben sogar eine kaum nennenswerthe Ausbeute geliefert. Strandbezirke welche zehntausend Mark Pacht zahlten, haben nicht mehr als 600 Mt. Einnahme gehabt und die Pachtluft für die bald eintretende neue Periode ist demgemäß sehr gering. Die intensiv betriebenen Arbeiten des Stechens und Tauchens haben allerdings eine Masse von Bernstein auf's Trockene gebracht, welchen die Arbeit des Meeres erst in einer Reihe von Jahren der Tiefe entrisen haben würde. An eine wirkliche Erschöpfung des Strandes zu glauben, liegt aber durchaus kein Grund vor. Unser eigentliches Bernsteinmagazin, die blaue Erdschicht, in welcher Bergwerk Palmnicken steht und welche an der Küste Samlands und im Innern an so vielen Punkten getroffen wurden, ist unter dem Seespiegel noch unberührt. Versuche, welche gemacht wurden, durch Taucher diese blaue Erde bearbeiten zu lassen, wo sie den Seggrund bildet, haben wohl einen großen Reichthum an Bernstein konstatiert, sonst sich aber nicht bewährt. Denn die blaue Erde erwies sich als fest und hart; wurde sie gelockert, so trübte sie wiederum das Wasser und machte das Finden des fossilen Harzes überaus schwierig. Die Grundwellen der See werden aber nach wie vor die blaue Erdschicht benagen, den Bernstein herauszuschleppen und dem Seetang entgegenrollen, auf welchem er seine Reise zum Strande weiter ausführt, wenn andere Grundwellen das volle Kraut vom Grunde losreißen. Welche Ursachen die trotz dem bestehende gegenwärtige Erschöpfung hat, läßt sich mit irgend welcher Sicherheit nicht sagen; wohl aber spricht Alles dafür, daß sie keine dauernde sein kann.

Elbing, 25. Nov. [Landwirthschaftliches.] In der letzten Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins brachte Herr Schwaan den Anbau des Topinambour (*Helicatus tuberosus*) zur Sprache. Nachdem nachgewiesen war, daß durch den Anbau dieser Futterpflanze ärmlischer und leichter Boden der Cultur erschlossen sei, erklärten sich mehrere Mitglieder bereit, Versuche anzustellen und später über die Resultate zu berichten. Die Saaten sind nach der milden Witterung auch bei uns an mehreren Stellen so stark eingegrünt, daß sie dort und da abgemäht und zur Fütterung benutzt werden. Wir sahen selbst auf leichtem Boden vorzügliche Saatkelder.

Lautenburg, 27. November. [Wahrheit. Trichinose.] Die vom Pr. Grenzboten kürzlich gebrachte Nachricht von einer Ohrfeige, welche der hiesige kath. Geistliche dem Präses des Kirchenvorstandes in der Sitzung verabsfolgt hat, beruht auf Wahrheit und ist von keinem Böswilligen erfunden. Der Kirchenvorstand hat auf Antrag des Geohrfeigten bereits gegen den Pfarer Beschwerde beim Bischof erhoben. Daß die „recht christliche friedfertige und duldsame Gesinnung unserer Diener der Kirche“ nicht immer im hellen Lichte strahlt, ist in unserer Gegend so ziemlich Jedermann bekannt. Uebrigens behaupten böse Zungen, daß jene Ohrfeige in dem Pfarrhause nicht die erste gewesen sein soll. — In Zamielnik, 1/4 Meile von hier, starb gestern ein junger Mann an der Trichinose. Drei andere Personen liegen an derselben Krankheit schwer und hoffnungslos darnieder.

Bromberg, 27. Novbr. [Die Septima A. des Gymnasiums] ist auf 14 Tage geschlossen worden, weil 13 Kinder zum Unterricht nicht erschienen waren, von denen 4 als Scharlach- oder dyphteritiskrank angemeldet und 3 infolge von Scharlach- oder Dyphteritiskrankheit in ihren Familien oder Pensionaten vom Schulbesuch ausgeschlossen waren. Von den Schülern der Klasse sind im laufenden Wintersemester 3 an Scharlach oder Dyphteritis gestorben. Infolge dieser beunruhigenden Sterblichkeit und um die Uebertragung des Krankheitsstoffes von Kind auf Kind zu verhüten, ist der Unterricht auf 14 Tage ausgesetzt worden.

— [Die Beenidigung des Hasenbaues] an der Brahmenündung bei Deutsch-Fordon mit einer Schleuse, welche die Kommunikation zwischen dem Außenhafen und dem Binnenhafen vermittelt, und dem Nadelwehre bei Brahna, steht in den nächsten Wochen bevor. Die „Bromberger Hafen-Actien-Gesellschaft“ hat diese Anlagen in Entreprise durch den Bau-Unternehmer Schneider in Berlin ausführen lassen, der sich mit anerkannter Energie und Umsicht der Ausführung unterzogen und die verschiedenen, theilweise sehr schwierigen Anlagen in verhältnißmäßig kurzer Zeit hergestellt hat. Um bei den kurzen Tagen nichts zu versäumen, wurde auch des Abends bis 10 Uhr und zwar bei elektrischer Beleuchtung gearbeitet. In sehr erfreulicher Weise ist dem Unternehmen die königliche Regierung in Marienwerder entgegen gekommen durch Anlage einer Mole zum Schutze der Mündung des Außenhafens in die Weichsel. Auch die Canalisirung der Unter-Brache mit

einer Schleuse und einem Nadelwehre bei Klein-Kapuzistso schreitet unter Leitung des Baumeisters Kröhnke rüstig fort. Wird durch diese Canalisirung auf der Unter-Brache ein tieferes Fahrwasser geschaffen und die bisher außerordentlich heftige Strömung des Flusses wesentlich gemindert, so bietet die Hasenanlage Röhren und Holzflößen ein sicheres Unterkommen und Lager bei Hochwasser und Eisgang der Weichsel, sowie zur Ueberwinterung.

Thorn. [Schulzustände in Mocker.] Die schnelle Entwicklung unsers Nachbarorts Mocker, von welcher wir kürzlich berichteten, hat leider in Bezug auf die Schulverhältnisse daselbst einen Nothstand hervorgerufen, wie man ihn entsehrlicher sich kaum denken kann und wie er ein wahrer Hohn ist auf das Wort vom „Lande der Schulen und Kasernen.“ Die Zahl der schulpflichtigen Kinder zu Mocker beträgt etwa 740, die Zahl der Lehrer — zwei! Von den 740 Kindern gehen etwa 250 in die evangelische Schule zu dem einen Lehrer, etwa 150 in die katholische Schule zu dem andern, etwa 60 Kinder besuchen Thorer Schulen, und die andern Kinder — nun, die andern laufen munter herum und wachsen ohne Unterricht auf! Und das geschieht in der blühenden Ortschaft Mocker, unmittelbar an der deutschen Stadt Thorn! Wie darf man sich da über die traurigen Schulverhältnisse in abgelegenen Dörfern der Kasube wundern! — Die Gemeinde hatte, um wenigstens der ärgsten Noth zu steuern, die Anstellung eines jungen Mannes beantragt, der sich dem Lehrfache widmen will, und sich bereit erklärt, demselben das normalmäßige Gehalt eines Lehrers, ohne Unterstützung aus Staatsmitteln, zu zahlen. Die k. Regierung verjagte ihre Genehmigung, schickte aber auch keinen andern Lehrer, und so dauert denn der jetzige betrübende Zustand fort.

— Giftigkeith. Auf Anordnung des Magistrats wird der Brunnen in der hohen Gasse (dem Gymnasium gegenüber) gereinigt. Durch diese Reinigung wird aber das Wasser ganz bestimmt nicht seine der Gesundheit höchst schädlichen Bestandtheile ganz oder auch nur einigermaßen einbüßen. Es giebt wohl kaum einen Brunnen in der Stadt Thorn, dessen Wasser so viele der Gesundheit schädlichen organischen und mineralischen Stoffe enthält als der Genannte. Es thut durchaus nicht Noth das Wasser dieses Leichenbrunnens (es befindet sich ja auf einem alten Friedhof!) einer eingehenden chemischen Analyse zu unterwerfen, um es als höchst gesundheitschädlich zu constatiren. Man lasse es nur 24—48 Stunden in einer sehr warmen Stube stehen, so wird man eine wahre Fermentation wahrnehmen: Kohlen-, Phosphor- und Schwefelwasserstoff wird sich in Menge entwickeln. — Es wäre schade, wenn man jetzt Geld zur Reinigung dieses Brunnens anwendete; besser viele Mark für die Zuschüttung des Brunnens ausgegeben, als auch nur einen Pfennig für dessen Reinigung. Die Meisten der in das qu. Stadtviertel neu Eingezogenen haben natürlich keine Ahnung von der Schädlichkeit des Wassers des erwähnten Brunnens und gebrauchen dasselbe zu allen Speisen und Getränken, eben nicht wissend, daß sie eine Leichenextraction genießen, während diejenigen welche mit den Eigenschaften des Brunnens vertraut sind, das Wasser aus dem sehr gefunden Brunnen des Herrn Kaufmann Dann holen lassen. An Stelle des Brunnens in der hohen Gasse müßte ein Brunnen dem Herrn Dann gegenüber eingerichtet werden, denn dort fließt ein gesundes Wasser.

— Witterung. So schöne sonnige Novembertage, wie jetzt, haben wir lange nicht gehabt. Heute hatten wir Mittags 10 Grad Wärme; die Luft war so mild und angenehm, daß, wäre es Frühling und die Menschheit nach rauhen Wintertagen empfänglicher für die Natur gewesen, gewiß Alles ins Freie geströmt sein würde. Aber die letzten Grüße der einschläfernden Natur im November werden selten so dankbar entgegen genommen wie ihr Erwachen im Frühling.

— Eine Marktszene entstand gestern auf der Neustadt, wo eine Dame von einer auswärtigen Federviehhändlerin ein Huhn gekauft und bezahlt, aber dabei noch 2 Hähne ohne Bezahlung mitgenommen hatte. Die Verkäuferin, darauf aufmerksam gemacht, ging der Dame nach und brachte sie, natürlich unter großen Auflauf zu ihrem Fuhrwerk zurück. Die Dame entschuldigte sich damit, sie habe die Hähne nur ihrem Manne zeigen wollen. Man ließ sie denn auch, ohne der Sache weiter nachzugehen, ziehen.

— Dubsentück. Gestern Abend nach 6 Uhr wurde in der Culmerstraße durch das Schaufenster des Schuhmachers Witkowski ein halber Ziegelstein geschleudert, welcher nicht nur das Schaufenster, sondern auch im Zimmer die Petroleumlampe zertrümmerte. Glücklicher Weise wurde keine Person verletzt.

— Verhaftung. Ein Schuhmachersgehilfe wurde wegen eines an einem 10jährigen Mädchen wiederholt begangenen Verbrechens zur Haft gebracht.

— Fleisch confiscirt. Heute hat die Polizei eine von dem Fleischermeister Dulinski aus Culmsee zu Markt gebrachte Quantität Fleisch mit Beschlag belegt, welche vom Sachverständigen als gesundheitsgefährlich bezeichnet worden ist. D., welchem bereits früher Fleisch confiscirt worden ist, dürfte eine empfindliche Strafe zu erwarten haben.

— Gefunden wurden 26 Säcke. Der Eigentümer kann sich bei Herrn Pol.-Comm. Zinkenstein melden.

Lokales.

Strasburg, 27. November 1878

— Der Rätiner Carl Folsdorf aus Jellen ist am 24. d. Mts. auf dem Wege zwischen Wompierk und Jellen in einem Graben liegend todt gefunden. Spuren eines Verbrechen sind nicht vorhanden. F. soll sich Tages vorher im Krüge zu Wompierk total betrunken haben, hat sich wahrscheinlich niedergelegt und so seinen Tod gefunden.

Gerichts-Beitrag.

— Das Ober-Tribunal hat durch Erkenntniß vom 31. Oktober d. J. ausgesprochen, daß die Beleidigung vermittelt einer Korrespondenzkarte stets als eine „öffentlich“ zugefügte zu betrachten sei, ohne daß es einer Feststellung bedarf, daß ihr Inhalt in Wirklichkeit von einem Dritten gelesen worden.

Telegraphische Börsen-Depesche.

Berlin, den 27. November 1878

Fonds: Ziemlich fest.		
Russische Anleihen	196,90	196,95
Warschau 8 Tage	196,60	196,60
Russ. 5% Anleihe v. 1877	80,40	80,20
Polnische Pfandbriefe 5%	60,70	60,10
do. Liquid. Pfandbriefe	53,70	53,90
Bestw. Pfandbriefe 4%	94,50	94,30
do. do. 4 1/2%	101,10	101,20
Kredit-Actien	395,50	393,00
Oester. Banknoten	173,70	173,50
Disconto-Comm.-Anth.	132,25	131,75
Weizen: November-Dezember	173,00	173,50
April-Mai	180,00	180,50
 Roggen: loco	122,00	122,00
November-Dezember	120,00	120,00
Dezember-Januar	119,50	119,50
April-Mai	122,50	122,50
Rübsl: November	57,40	58,50
April-Mai	57,90	58,10
Spiritus: loco	52,20	53,00
November	53,40	53,80
April-Mai	52,50	52,70
Discont 5%		
Lom. arb 6%		

Getreide-Bericht von S. Rawitzki

Thorn, den 27. November 1878

Wetter: prachtvoll.
Bei etwas größeren Zufuhren konnten sich Preise nicht behaupten.
Weizen: matter, hellbunter 158—162 M., russischer, bunter 160 M. per 2000 Pfd.
Roggen: flau, poln. und inl. 108—113 M. per 2000 Pfd.
Gerste: flau, russische 95—100 M., inl. feine 123—128
Hafer: flau, russischer 95—100 M.
Erbsen: flau, Kochwaare 125—130 M., Futterwaare 113—115 M.

Danzig, 25. November. Getreide-Börse.

[S. Gieldzinski.]

Wetter: trübe, aber milde Luft.
Weizen loco ist am heutigen Markte in merkbar matter Stimmung als gestern gewesen, ungeachtet kleiner Zufuhr. Bezahlt wurde für roth abfallend 128 Pfd. 165, bunt und hellfarbig 125 Pfd. 162, hellbunt 126, 129 Pfd. 175, 177, 178, 180, alt glaskl. 129/0 Pfd. 176, fein hochbunt 125/2 Pfd. 184 M. per Tonne. Russischer Weizen brachte unveränderte Preise Regulirungspreis 175 M.
Roggen loco unverändert, inländischer 122/3 Pfd. 114 1/2 unterpolnischer 123/4 Pfd. 116, 129 Pfd. 124 M. per Tonne bezahlt. Regulirungspreis 113 M.
Erbsen loco Futter- zu 115 M. per Tonne verkauft.
Rübsen loco flau, polnischer 212. abfallender 205, russischer 205, besserer 210 212 M. per Tonne bezahlt.
Depeschen. London, 25. Novr. Ausländischer Weizen belebt und unverändert.

Spiritus-Depesche.

Königsberg, den 27. November 1878.

(v. Portatus und Grothe.)		
Loco	55,00 Bf.	54,75 Gld. 54,75 bez.
Novbr.	54,75	54,50 " " "
Frühjahr	54,00	53,75 " " "

Telegraphische Depeschen

der „Strasburger Zeitung“.

Gamburg, 27. November. Ein Lond-Telegramm aus Maasfluis meldet die daselbst erfolgte Ankunft des Dampfers „City of Amsterdam“ mit dem Kapitän der „Pommerania“, Schwensen, an Bord. Wie Schwensen sagt, war ein anderer Dampfer in der Nähe der Stelle des Zusammenstoßes, welcher, wie er glaubt, etwa sechzig Personen retete.

Warschau, 26. Nov. Hier heute 3 Fuß 9 Zoll, jetzt 5 Fuß 2 Zoll. Steigt noch.

Warschau, 27. November. Heute früh hier 7 Fuß 5 Zoll. Steigt noch stündlich 2 Zoll.

Deutsches Konsulat.

Deysing.

Bei meiner Abreise nach Danzig,
rufe meinen Freunden u. Bekannten
herzlichstes Lebwohl zu.
Strasburg, den 25. Novbr. 1878.
Johanna Leopold,
geb. Cohn.

Bekanntmachung.
Am 29. November cr.,
Bormittags 11 Uhr,
sollen auf dem Gute Frieded
400 Scheffel
Kartoffeln
in öffentlicher Auction meistbietend gegen
gleich baare Bezahlung, verkauft werden.
Strasburg, den 29. October 1878.
Königl. Kreis-Gericht.
I. Abtheilung.

Bekanntmachung.
Am 29. November cr., Bormittags
10 Uhr, soll im hiesigen gerichtlichen Auf-
tionslokale eine Kiste mit Kurzwaaren und
Spielsachen an den Meistbietenden entweder
im Ganzen oder im Detail gegen gleich baare
Zahlung verkauft werden.
Eßbau, den 12. November 1878.
Königl. Kreis-Gericht.
Der Kommissar für Konkursachen.

Bekanntmachung.
Am 11. d. Mts. ist hier ein Mensch,
welcher Joseph Wisniewski heißen und in
Plonkowo, sowie in Wilkostowo, Kreis Zno-
wrazlaw gedient haben will, mit folgenden,
muthmaßlich gestohlenen Sachen festgenommen
worden:
5 Tischtücher, 4 Oberhemden (weiß),
ein Oberhemde (rothgestreift), 8 Taschentü-
cher, ein Paar Hauchetten, 4 Kragen,
lederne Hügel, und eine rothe Pferde-
decke. Die Wäsche ist verschieden, zum
Theil in Monogrammen gezeichnet und
zwar 2 Tischtücher mit T. B., worüber
eine Adelskrone, die 4 weißen Hemden
mit W. D., die Taschentücher A. L.,
J. L. 9. M. T., B. L., A. F., J. L.,
T. D., B. Z. 6.
Der Eigenthümer wird aufgefordert, sich
schleunigst zu legitimiren.
Thorn, den 20. November 1878.
Königl. Staatsanwaltschaft.

**Norddeutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft
in Berlin.**

Wir bringen hierdurch zur Kenntniß unserer Mitglieder, daß nach Beschluß des
Verwaltungs-Raths
eine Rückgewähr von 20%
der eingezahlten Prämie stattfinden wird. Die Auszahlung der Beträge wird sofort
beginnen, jedoch bei der Zahl von 23,500 Mitgliedern mehrere Wochen in Anspruch nehmen.
Etwasige Reclamationen wegen Nichtempfang des Geldes werden vom 15. December ab
bis zum Schluß des Jahres erbeten.

Norddeutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft
F. Gruner,
Director.

**Meine
Weihnachts-Ausstellung**

von **Stückereien** und Gegenständen die sich zu Geschenken eignen, als:
**antique geschnitzte Holzwaaren, Marmor-
und Mabafter-Waaren** etc.,
ist wieder eröffnet und empfehle ich dieselbe einer geneigten Beachtung.

M. L. Wohlgemuth.

**Ernst Schneider,
Inhaber Robert Schneider.**

Fabrik franz. Mühlensteine
Dt. Eylau — Lissa — Warschau.
Gegründet 1862 in Lissa.

Dem lange gefühlten Bedürfniß der Stadt Dt. Eylau und
Umgegend abzuhelfen, habe eine Fabrik

französischer Mühlensteine
bester Qualität

errichtet und werde zu jeder Zeit alle an mich gerichteten Bestellungen
pünktlich und und reell ausführen.

Die Fabrik erhielt den Ehrenpreis 1860 in Lissa, die Preis-
medaille 1864 in Posen, die silberne Medaille 1869 und die erste
silberne Staatsmedaille 1878.

Es bedarf einer weiteren Empfehlung nicht.

Robert Schneider,
Dt. Eylau am Bahnhofe.

Gebildeten Familien,
jedem Freunde guter Unterhaltung und schöner Bilder,
kann als interessante, hervorragend schöne und sehr billige Zeitschrift empfohlen werden:

Ueber Land & Meer

Preis der Nummern-Ausgabe monatlich nur **Eine Mark.**
Preis der 14tägigen Heft-Ausgabe für das Heft nur **50 Pf.**
Jede Buchhandlung und jedes Postamt (letzteres mit kl. Postzuschlag) nimmt Bestellungen an.

**Berlin-Kölnische-Feuer-Versiche-
rungs-Actien-Gesellschaft.**

Zur Entgegennahme sowie Aufnahme von Versicherungsanträgen für oben
genannte Gesellschaft empfiehlt sich der Unterzeichnete mit dem Hinzufügen, dass
dieselbe z. B. im v. J. allein in Berlin 58,53% aller abgeschlossenen Versicherungs-
summen in Anspruch nahm und vermöge ihrer günstigen, den berechtigten In-
teressen des versichernden Publikums entsprechenden Bedingungen und ihrer
grossen Leistungsfähigkeit allgemeines Vertrauen erworben und namentlich auch
in industriellen und landwirthschaftlichen Kreisen in hohem Grade Eingang ge-
funden hat da sie selbst kleinere Risiken unter weicher Bedachung zu mässigen
Prämien annimmt. — Prospekte und Antragsformulare dieser Gesellschaft, wie
auch der Magdeburger-Lebens-Versicherungs-Gesellschaft verabfolgt bereitwilligst.

Der Agent:
Dombkewicz.

Für die Herren
**Amts-Vorsteher
und Standes-Beamten**
hält alle
Formulare
vorrätzig
Die Dampf-Druckerei
der Thorner Ostdeutschen Zeitung,
Brückenstraße 10.

Bestes Hustenmittel
ächt rheinischer
Trauben-Brusthonig
von vielen Aerzten und geneigten Per-
sonen aller Stände und Klassen auf's
Wärmste empfohlen,
selbst bei Lungenleiden
und Abzehrungshusten
von bestem Erfolge,
a Flasche 1, 1 1/2 und
3 Mark in Thorn bei
Herrn Apotheker Carl
Spiller, Drogenhandlung, Windstraße
Nro. 165 und Friedrich Schulz, Alstädter
Markt 437.
Ohne obige Verchlusmarkte ist
keine Flasche ächt.

Destillations-Geschäft!

Ein **Destillations-Geschäft** am hiesigen
Platz ist unter günstigen Bedingungen zu
verlaufen.
Eventuell wird zugleich das dreistöckige,
massive

Grundstück
mit Nebengebäuden, in bester Geschäfts-
Gegend der Stadt, in welcher die Destillation
betrieben wird, zum Verlaufe gestellt.
Rechtsanwalt **Warda**, Thorn.

Nene Exemplare. Nene Exemplare.

Musikalien

Badarzewska, Gebet der Jungfrau	M. 0,50
Beethoven, Trauermarsch	0,50
Kettner, Silberfischchen	1,00
Kanner, Soldatentänze	1,50
Bestiger Walzer	1,50
Die Rosenjäger	1,50
Wendelssohn-Bartholdy, Hochzeits- marsch	1,00
Schubert, Am Meer	0,50
Weyer, Aufforderung zum Tanz	1,50
Wely, Klosterglocken	1,00
1 Wilhelm, Nacht am Rhein	0,50
	M. 11,00

Gegen Einsendung des Betrages oder
Postvorschuß einzelne Piecen zur Hälfte des
Preises, die ganze Collection zusammen für
nur M. 4,25.
Hirschberg i. Schl.
L. Petzold's Buchhandlung.

Norddeutscher Lloyd.

Directe Deutsche Postdampfschiffahrt
von **BREMEN** nach **AMERIKA.**
nach Newyork: jeden Sonntag. | nach Baltimore: jeden zweiten Mittwoch. | nach New-Orleans: einmal monatlich.
Directe Billets nach dem Westen der Vereinigten Staaten.
Zur Ertheilung von Passagescheinen für die Dampfer des Norddeutschen Lloyd,
sowie für jede andere Linie zwischen Europa und America sind bevollmächtigt
Johanning & Behmer, Berlin, Louisenplatz 7.
Nähere Auskunft ertheilt der Agent
Carl Spiller in Thorn.

Carl Heinicke
vorm. F. L. Höltzel,
Graudenz, Herrenstrasse 10,
empfiehlt seinen eröffneten
**Grossen
Weihnachts-Ausverkauf.**
Feste Preise. Baare Casse 5%.
Proben nach ausserhalb postfrei.

Dem geehrten musikalischen Publikum
empfehlen wir zur gen. Benutzung unser umfangreiches bis auf die neueste Zeit vervollständigtes
Musikalien-Leih-Institut.
Eintritt jederzeit zu billigsten und constanten Bedingungen. Schnellste Aus-
führung aller Anträge.
Die Verpackung und Rückexpedition der Musikalien erfordert keinerlei Umständlich-
keiten. Wir haben zu diesem Zwecke praktische Maschinen für die verech. auswärtigen
Abnehmer anfertigen lassen. Um das öftmalige Wechseln der Noten zu ersparen, senden
wir nach auswärts 30 Piecen auf einmal ohne jegliche Preiserschöpfung. — Aus-
süßliche Prospekte gratis und franco.
!Musikalien-Verkauf mit höchstem Rabatt!
Schlesinger'sche Buch- und Musikalienhandlung.
Berlin W., französische Straße 23.

= Rübkuhen, =
= Leinkuchen, =
= Roggenkleie und =
= Weizenkleie. =
Prima
Dampf-Fabrikat.
Jede Woche frisch aus den Mühlen
liefern franco jeder Bahnstation, ebenso
mit successiver Abnahme.
Gebrüder Neumann.
Thorn.

Ein Gasthaus,

liegt bei der Stadt, nebst Garten und Tanz-
saal, Regelpark und 3 Weg. preuß. Ader-
land, an der Promenade gelegen, inclusive
4 Häuser, welche jährlich 180 Thlr. Miete
bringen, ist für den Preis von 6000 Thlr.
bei 2000 Thlr. Anzahlung, Familienverhält-
nisse halber, schnelligst zu verkaufen. Hypo-
theken fest.
Nähere Auskunft ertheilt
Herr **O. Siebert** in Marienwerder.

Eine Wassermühle,

neu, mit 2 Gängen und Cylinder, nebst
Gastwirthschaft und 50 Morgen Land, 15
Minuten von Bromberg, preiswerth zu ver-
kaufen. Anzahlung nach Uebereinkunft.
Näheres bei **W. Arnold,**
Bromberg.

Wachtung.

Meine Bestung von circa 740 Morgen
will ich unter den günstigen Bedingungen
verpachten oder verkaufen. Pacht circa
4 1/2 Mark für den Morgen. Zur Ueber-
nahme circa 15000 Mark erforderlich.
Rud. Hoppe,
Zaleje bei Lautenburg Wpr.

Klober-Brennholz

verkauft billigst nach allen Stationen der
Ostbahn und Marienburg-Mlawlaer Bahn
etc., aber nur in Waggonladungen
Danziger & Co.,
Speditur und Commissions-Geschäft,
Zlowo bei Soldau.

**43
Stück Mastvieh**

verkauft in
Schönstich per Briefen Westpr.

Yorkshire (Einfolnshire)
Eber u. Sauen
hat wieder abzugeben das
Dora Sartowitz bei Schwep.

Talmigold-Taschen-Uhren,

die besten und billigsten der Welt.
Unsere als streng solid und leistungsfähig be-
kannnte Firma versendet gegen Postvorschuß
oder vorheriger Geld-Einsendung für **nur 12
Mark** eine hochfeine, echt englische patentirte
Talmigold-Zylinder-Uhr mit bestem
Präzisionswerk und schwerem eleganten Tal-
migold-Gehäuse. Für das richtige und gute
Gehen wird garantiert. — **Gratis** geben wir
zu jeder Uhr eine elegante Talmigold-Uhrkette
mit Medaillon, moderner und neuester Facot.
Adresse: **Blau & Kann,**
Uhren-Exporthaus in Wien.
Engros-Verkäufer erhalten Rabatt.

Qualvolle Tage,

Wochen und Monate und je oft Jahre
de bringen schlechte Laune in
der Krankheit ohne Aussicht auf
Besserung; oft aufgegeben von den
sie behandelnden Aerzten, als Todes-
candidaten betrachtet von den An-
gehörigen. Zu solcher Lage em-
pfehle ich, wenn es nicht schon
seiner gegeben die Anschaffung des
bekannten Buches Dr. Aich's Heil-
methode und kein Leidender wird
mehr zweifeln, daß es noch eine
Genehung für ihn gibt, wenn er sich
vertrauensvoll der tausendfach be-
währten Heilmethode unterzieht.
Preis 1 Mk., vorrätzig in Gust.
Röthe's Buchhandlung in Graudenz,
auch gegen 1 Mk. 20 Pf. franco
zu beziehen durch Richter's Verlags-
Anstalt, Leipzig.

**Wer sich ein reichliches
Nebeneinkommen**

rasch und sicher schaffen will, wende sich
„2000“ an den Central-Annoncen-Expor-
dition von **G. L. Daudé & Co.** Wien.